

**Predigt am 1. Weihnachtstag, dem 25. Dezember 2019
in der Großen Kreuzkirche Hermannsburg**



Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR. Und es sollen zu der Zeit viele Völker sich zum HERRN wenden und sollen mein Volk sein, und ich will bei dir wohnen.

Und du sollst erkennen, dass mich der HERR Zebaoth zu dir gesandt hat. Und der HERR wird Juda in Besitz nehmen als sein Erbteil in dem heiligen Lande und wird Jerusalem wieder erwählen. Alles Fleisch sei stille vor dem HERRN; denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte!

Sacharja 2,14-17

Liebe Gemeinde,

wir jammern gerne über das Wetter. Mal ist es zu kalt, mal zu warm, mal zu trocken, mal zu nass, zu viel Schnee, kein Schnee. Zurzeit: zu warm, zu wenig Schnee.

Vor gut siebzig Jahren, an Weihnachten 1945, war es auch so: für die Jahreszeit zu warm und diesig. Und dann urplötzlich gewaltige Stürme, orkanartiger Wind. Es war das erste Weihnachten nach dem furchtbaren großen Krieg. Es fehlte an allem: Es war kalt in den Wohnungen, es gab kaum etwas zu essen. Die Stimmung war eigenartig: erleichtert und gedemütigt; froh, dass alles vorbei war, voller Sorge, wie es weitergehen sollte; endlich schlafen ohne Angst vor Bomben, aber zugleich in Trümmern sich irgendwie einrichten. Viele waren noch auf der Flucht, irgendwie verloren zwischen dem, was nicht mehr war und dem, was noch nicht war.

Ich erinnere mich an die Erzählung meiner Großmutter, die bei Kriegsende 25 war. Sie beschrieb, wie sie Weihnachten an der Mecklenburgischen Seenplatte erlebte „und zwar als abgebrannte, verlauste, verdreckte Flüchtlinge.“ In jenen Tagen ist meine Großmutter mit ihren drei kleinen Kindern zu Fuß zur Kirche nach Waren an der Müritz gewandert und hat dort um Hilfe gebeten. „Dort haben wir ein Weihnachten erlebt, wie es unbeschreiblicher für uns, die wir seit August 44 heimatlos waren, nicht wieder erlebt haben. Es war unsagbar schön. Und wir waren wahnsinnig dankbar“, so meine Großmutter.

In Trümmern dankbar zu sein, das ist Weihnachten: Gott kommt in unsere Welt, auch wenn sie in Trümmern liegt. Welche Spannung.

Liebe Gemeinde, als Sacharja seine nächtlichen Träume dem Volk Gottes erzählt, schreiben wir das Jahr 520 vor Christus. Jerusalem liegt immer noch weitgehend in Schutt und Asche. Das jüdische Volk berappelte sich gerade

erst wieder, nach der nationalen Katastrophe, die ihnen 70 Jahre zuvor alles nahm: den Tempel, die Stadt, die Heimat. Kriegszeiten.

Und jetzt sollten sie wieder aufbauen, was in Trümmern lag: den Tempel, die Stadt, die Heimat. Ich weiß nicht, wie das Wetter war, aber ich kann mir die Stimmung vorstellen: erleichtert und gedemütigt zugleich; froh, dass alles vorbei war, voller Sorge, wie es weitergehen sollte; endlich schlafen ohne Angst vor Angriffen, aber zugleich in Trümmern sich irgendwie einrichten. Viele waren noch auf der Flucht, irgendwie verloren zwischen dem, was nicht mehr war und dem, was noch nicht war.

Und wir haben nun dieses kurze Wort des Propheten. Und er ruft es wie ein mächtiges Widerwort in die Stadt hinein: *Tochter Zion, freue dich!* Sei froh, der Herr selbst kommt, nimmt Wohnung hier bei dir, in deinen Trümmern. Der Herr selbst kündigt sich an: „Ich will bei dir sein!“

Fünf Jahre später hatten sie den Tempel wieder aufgebaut. Als sie ihn einweihten, flossen Tränen - vor Freude, aber auch vor Kummer. Es war wohl ein mickriges Gebäude, eher drittklassig.

Aber er war da. Und er war für sie das Zeichen: Der Herr wohnt in unserer Mitte, er ist da, wir sind nicht alleine.

Irgendwie war das schon eine Ansage, denn gut 500 Jahre später soll es noch weniger als eine drittklassige Hundehütte gewesen sein. Ein Stall. Ein Futtertrog. Kein Platz in der Herberge. Ein Kind, das bald auch zum Flüchtling werden sollte. Arme Leute, besucht von noch ärmeren Leuten, den Hirten vom Feld, den Magiern aus dem Zweistromland, das wir heute Iran und Irak nennen.

Und doch deuten Sacharjas Worte für den, der nach Bethlehem schaut, genau diese Geschichte: „Ich will“, sagt der Herr, „unter euch wohnen, bei euch sein, ganz in eurer Nähe.“

Und dann werden die Menschen aus allen Völkern kommen, und Gottes großes Volk sammelt sich hier, in der Nähe der Krippe, bei dem Kind. Sacharja schreibt: *„Und es sollen zu der Zeit viele Völker sich zum Herrn wenden und sollen mein Volk sein.“*

Liebe Gemeinde, wir feiern dieses Fest in einer Welt, in der es uns heute an gar nichts fehlt, und die doch friedloser und aufgewühlter ist denn je.

Und wir feiern dieses Fest im Schatten von Klimakrise und wieder aufrüstender Großmächte. Wir feiern Weihnachten in einer immer weiter auseinander driftenden Gesellschaft, in der keine Argumente mehr zählen, sondern diejenigen meinen Recht zu haben, die am lautesten brüllen, die drohen und beleidigen. Es ist ein Weihnachtsfest, an dem über 70 Millionen Menschen auf der Flucht sind und an dem in Syrien, im Jemen, in Afghanistan und an so vielen anderen Orten der Welt selbst in diesen Tagen nicht die Waffen schweigen. Und es ist vielleicht für dich auch ein Weihnachtsfest im Schatten mancher persönlicher Krise und Sorge.

Papst Franziskus schrieb in diesen Tagen zum Fest: „Gott kommt als kleines Kind zu uns, um mit seiner demütigenden Güte unsere Herzen anzuhören.

[...]

Gott kommt, um uns zu retten. Er hat keinen besseren Weg dafür gefunden, als unseren Lebensweg zu teilen. Er hat dazu keine große Stadt, kein großes Reich, keine Prinzessin oder Gräfin, keine wichtige Person ausgewählt, keinen Palast - sondern in die Krippe einen Säugling gelegt, seinen Sohn.“

Und darum ist die Botschaft dieses Festes nicht: Es wird schon alles gut, macht euch keine Sorgen. Die Botschaft dieser Tage ist die: Ihr seid nie mehr allein. Der Herr hat beschlossen, bei euch zu sein.

Ihr Lieben, die Geburt des Kindes in der Krippe war der Anfang. Jesus kam - nicht auf Stippvisite. Er ging einen langen, schmerzhaften, von Liebe und Erbarmen geprägten Weg. Und er ging durch das Sterben hindurch. Nichts hat er ausgelassen.

Und dann sind seine letzten Worte: *„Ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“* Alle Tage, auch unsere Tage, denn offenkundig sind wir noch nicht ganz am Ende der Welt. Alle Tage, wenn zwei oder drei zusammen sind im Namen von Jesus, wenn sie die Bibel öffnen, wenn sie das Heilige Abendmahl feiern. Mit Sacharjas Worten: *„Freue dich [...], denn siehe, ich komme und will bei dir sein .“* Das ist das eine.

Und Sacharja schreibt weiter: *„Und es sollen zu der Zeit viele Völker sich zum Herrn wenden und sollen mein Volk sein.“* Das ist das andere.

Die Botschaft dieses Festes ist das Geschenk zu Weihnachten: Was auch immer geschieht, ich bin bei dir. Was immer dich ängstet, du bist nicht allein. Und das ist ja kein leerer Trost. Wenn der Herr da ist, in allen Spannungen, die uns das Leben zumutet, dann ist das mehr als eine tröstende Hand auf der Schulter.

Wenn der Herr bei uns wohnt, dann bringt er alles mit sich. *„So lass mich doch dein Kripplein sein; komm, komm und lege bei mir ein dich und all deine Freuden.“* Seine Freuden bringt er mit: Gewissheit, dass all das Schwere nicht das letzte Wort hat. Genug Kraft für jeden Tag. Erbarmen mit denen, die es schwer haben. Auswege, die sich eröffnen. Türen, die sich auftun. Versöhnung nach langem Streit. Mut, das Richtige zu sagen und zu tun, ein offenes Haus für die, die es zu uns verschlägt. Tiefen Frieden, Demut, weil wir wissen, dass wir alles aus Gnade empfangen, *Freude, Freude, über Freude*, weil er es am Ende nur gut machen kann. Alles, wirklich alles nur gut, darum Freude - auch in Trümmern und unter Sorgen.

Und das alles nicht allein für mich. Nicht nur für die, die mir ähnlich und nah und lieb sind. Nein, für die vielen Völker, auch die Völker in unserem Land, die nichts glauben, die Völker von stolzen Akademiker, die Völker von Menschen im Plattenbau, die Völker der Flüchtlinge aus dem Iran, Syrien, Afghanistan und Eritrea. Schon Sacharja sah das: Wenn der Herr hier wohnt, dann fallen

die Grenzen. „*Und es sollen zu der Zeit viele Völker sich zum Herrn wenden und sollen mein Volk sein.*“

Zum Schluss, ihr Lieben, sehen wir aber noch eine Spannung: Am Anfang der kleinen Notiz des Propheten heißt es: *Freue dich und sei fröhlich!* Und am Ende ruft Sacharja: *Alles Fleisch sei stille vor dem Herrn.* Stille und lautes Rufen, große Freude und tiefes Schweigen. Offenbar gehört es zusammen. Und ich deute es so: Das tiefe Geheimnis von Weihnachten enthüllt sich uns, wenn wir endlich still werden. Es ist ein Stillwerden, das Aufmerksamkeit erlaubt. Wir hören auf mit dem Lärm. Und wir hören endlich hin. Wir werden gewahr, dass Großes geschieht, im Kleinsten verborgen. Wir verneigen uns tief im Schweigen vor dem, der da kommt im Namen des Herrn. Wir reden nicht mehr dauernd dazwischen mit unseren Wünschen und unserer Unzufriedenheit. Wir schauen hin.

Und da, im Stillewerden, erreicht es uns, unseren Verstand, unser Herz, vielleicht auch das Gefühl: „*Freue dich [...], denn siehe, ich komme und will bei dir sein .*“ Und dann wächst die Freude und der Jubel aus der Stille.

Liebe Gemeinde, ich wünsche uns, dass wir zu solcher Stille finden, in diesen Tagen. Gleich beim Abendmahl wird es wieder geschehen: „*Nimm hin und iss, nimm hin und trink, freue dich [..] denn siehe, ich komme und will bei dir sein und bei dir bleiben.*“

Ihr Lieben, ich wünsche uns, dass wir zu solcher Stille finden und beten können: „Herr, der du gekommen bist im Elend. Wir bauen auf dich und auf deine Zukunft. Und wir beten dich an und schenken dir unser ganzes Leben.“ Amen.